Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK
Schweizerische Nationalbibliothek NB

Es gilt das gesprochene Wort

«Erinnerungen»

Rede von
Jean-Frédéric Jauslin
Direktor des Bundesamtes für Kultur

anlässlich der Eröffnung des Tiefenmagazins West
20. August 2009

Ich bin besonders glücklich, an der heutigen Eröffnung des Tiefenmagazins West der Schweizerischen Nationalbibliothek unter Ihnen zu sein. Ich sage glücklich, weil ich die Geschicke dieser Institution, die manche als «ehrwürdig» bezeichnen, mit grossem Interesse verfolge. Nun, eine über hundertjährige Dame ist sie tatsächlich, aber eine, die sich an einem Jungbrunnen gelabt hat. Ich wage zu sagen, dass die Schweizerische Nationalbibliothek während 15 Jahren mein ganzes Leben war ... mein berufliches meine ich. Sie steht für mich für zahlreiche und meistens glückliche Erinnerungen. Auf diese möchte ich noch zurückkommen.

Dazu kommt mir ein Zitat Rilkes in den Sinn, dessen Nachlass zum Teil hier im Schweizerischen Literaturarchiv aufbewahrt wird. Rilke schrieb also: «Und es genügt auch noch nicht, dass man Erinnerungen hat. Man muss sie vergessen können, wenn es viele sind, und man muss die grosse Geduld haben, zu warten, dass sie zurückkommen.» Ich habe vieles erlebt an diesem magischen Ort, und entsprechend viele Erinnerungen sind mir geblieben. Während aber Gedächtnisstätten wie die Bibliotheken dazu neigen, ihre Sammlungen bis zur Perfektion zu vervollständigen – ist es nicht so, dass man in der Nationalbibliothek einfach ALLES über die Schweiz findet? – ist das menschliche Gedächtnis unweigerlich selektiv und subjektiv.

Ein paar dieser Gedächtnisfragmente möchte ich mit Ihnen teilen:

Als ich am 1. März 1990 mein Amt als Direktor der Schweizerischen Nationalbibliothek antrat, verlieh man mir das Attribut «junger Direktor» – ich war damals 36 Jahr alt. Es blieb noch lange an mir haften, auch als der Direktor nicht mehr ganz so jung war. Ich hatte damals den Auftrag, diese Institution, für die die Informatik noch weitgehend fremd war, komplett zu reorganisieren.

Es war also meine Aufgabe, alles neu zu organisieren, und ich freute mich, ein sehr motiviertes Team vorzufinden. Mit einem gewissen Pioniergeist nahmen wir denn auch das Projekt mit dem pharaonischen Namen RAMSES in Angriff. Das Akronym fasste die Baustelle, die auf uns wartete, aufs Beste zusammen, denn es stand für sämtliche Aufgaben, mit denen ich betraut worden war: «Reorganisation for an Automated Management System and Enhanced Services». Kurz: Es galt, sämtliche Arbeitsschritte auf dem Weg des Buches zu automatisieren und die Nationalbibliothek mit leistungsstarken Anlagen und Diensten auszustatten. Die Erneuerung des Gebäudes an der Hallwylstrasse 15 gehörte dazu. Ich werde nicht jede einzelne Etappe dieser Reorganisations-Baustelle aufzählen; ich sage Ihnen nur, meine Damen und Herren, dass das Tiefmagazin West sozusagen der Schlussstein ist. Unter den Dutzenden von Projekten und Unterprojekten, welche die Schweizerische Nationalbibliothek in den letzten Jahren erfolgreich realisierte, erinnere ich mich an Namen wie SETHI (das Kind von ebendiesem RAMSES), IDA, RECON, RECONFUSION, JUKEBOX, NPE-UNIX, DOCDEL, MIGR-CAT CCS, AVANTI, RAPACT oder OPAC. Sagt Ihnen das etwa nichts? Kein Grund zur Sorge, die Akten

dieser Projekte lagern allesamt im Bundesarchiv. Historiker und Wissenschaftler werden sie eines Tages mit Freude entschlüsseln. Es gab aber auch Projekte mit deutlicheren Namen wie Déménagement, Umbau, Neubau, *Automatisation, Bibliographies, Sécurité,* Massenentsäuerung, *Affiches* oder Katastrophenplan!

Welches Wort beschreibt diese Zeit der Erneuerung der Nationalbibliothek am besten? Es kommen bestimmt mehrere in Frage, ich selbst denke aber vor allem an das Wort «Dankbarkeit». Ich empfinde grosse Dankbarkeit gegenüber den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Schweizerischen Nationalbibliothek für alles, was sie während der Neuorganisation mit Begeisterung, Motivation, Kreativität und Ehrgeiz erreicht haben. Ebenfalls bedanken möchte ich mich bei der Direktorin Marie-Christine Doffey, die meine Aufgabe erfolgreich weitergeführt hat, seit ich am 1. April 2005 mein Amt als Direktor des Bundesamtes für Kultur übernommen habe.

Ich bin stolz auf die Nationalbibliothek. Sie hat die Besonderheit, dass sie eine der wenigen, wenn nicht sogar die einzige Nationalbibliothek der Welt ist, die jedem und jeder offensteht und ihren Einwohnerinnen und Einwohnern Bücher per Post zustellt. Damit kommt sie ihrem doppelten Auftrag nach, der nicht immer einfach zu erfüllen ist, nämlich: Das Erhalten der Informationen, die einen Bezug zur Schweiz haben, auf der einen Seite – das Vermitteln auf der anderen. Ich erinnere mich weiter an einen Spruch, den ich jedes Mal mit Stolz sagte, wenn ich Besucherinnen und Besucher in die Tiefmagazine führte: Wir haben hier die reinste Luft von ganz Bern, weil sie so gut gefiltert wird …

Ach ja! Da ist noch eine andere, föderalistischere Erinnerung. Ich erinnere mich an manchmal angespannte Beziehungen zu anderen Bibliotheken, besonders zu Kantonsbibliotheken. In der Zwischenzeit hat sich die Lage völlig verändert, und die Zusammenarbeit funktioniert hervorragend. Die heutige Schweizerische Nationalbibliothek hat zu ihrer föderativen Rolle zurück gefunden. Das Bedürfnis nach Vernetzung und Nutzung von Synergien hat mich während meines gesamten beruflichen Werdegangs begleitet. Es steht übrigens auch wieder im Zentrum des Projekts zu einer Gedächtnispolitik in der Schweiz, das den Namen «Memopolitik» trägt.

Ich erinnere mich weiter an die illustren Gäste, die hier waren: Wie viele Bundesräte, Schriftsteller, Minister, Künstler und Botschafter hat dieser Ort gesehen? Wussten Sie, dass Lenin hier war? Die Besuche von Peter Ustinov, Maurice Chappaz, Jean Starobinski und Jacques Chessex haben mich besonders beeindruckt. In unserem Lesesaal habe ich sogar einmal per Zufall Emmanuel Le Roy Ladurie getroffen, Historiker und Direktor der französischen Nationalbibliothek.

In denkwürdiger Erinnerung bleibt mir schliesslich auch der Besuch der Direktorinnen und Direktoren der europäischen Nationalbibliotheken anlässlich des 100. Geburtstags der Nationalbibliothek im Jahr 1995.

Was gibt es besseres zum Auffrischen meiner Erinnerungen als diesen ganz der Nationalbibliothek gewidmeten Tag? Was gibt es besseres als eine Bibliothek, um das Gedächtnis zu bewahren? Gedächtnisorte wie Museen, Bibliotheken und Archive haben den elementaren Auftrag, dafür zu sorgen, dass die Gedächtnisarbeit der Historiker, Wissenschaftler, Literaturkritiker, Philosophen, Denker und Kunsthistoriker kontinuierlich fortschreiten kann.

Ich habe Ihnen nun also von meinen verschütteten und wieder ausgegrabenen, ganz und gar selektiven Erinnerungen erzählt. Es hat mir Freude bereitet, sie mit Ihnen zu teilen. Wie Rilke warte ich nun mit Geduld darauf, dass noch weitere langsam wiederkommen.